

KULTUR

www.badische-zeitung.de/kultur

Ein Geschenk des Himmels

Impulse Karl Rahners für Theologie und Kirche, publiziert von der Katholischen Akademie Freiburg. Seite 13

Irgendwie geirrt

Felix Moellers Dokumentation „Sympathisanten – Unser deutscher Herbst“ erzählt auch eine Familiengeschichte. Seite 13

Sport: Französischer Traum

Weil ihr Landsmann Julian Alaphilippe die Tour de France anführt, träumen die Franzosen vom ersten Gesamtsieg seit 34 Jahren. Seite 15

Wirtschaft: Illegal putzen ist Alltag

Viele Haushalte haben eine Putzhilfe, kaum jemand meldet sie an und bezahlt Steuern und Sozialabgaben. Seite 19

Der Jazz ist wieder unsagbar cool geworden

Kamasi Washington entfesselt beim ZMF musikalisches Gewitter

Kamasi Washingtons jüngstes Album „Heaven and Earth“ spannt sich nicht nur zwischen Himmel und Erde auf, es präsentiert ihn auf dem Cover auch als über das Wasser wandelnden Propheten.

Tatsächlich hat sein Auftritt am Montag im Zirkuszelt des Zelt-Musik-Festivals etwas von der Wucht einer biblischen Gestalt: mit seiner raumfüllenden Statur nimmt er die Bühne ein, im schwarzen Gewand, mit Halsketten, ein großes Amulett vor der Brust, an den Fingern silberne, mit schweren Türkis-Steinen besetzte Ringe. Vom ersten Moment an strahlt der 38-Jährige eine gravitatische Präsenz und gleichzeitig eine gewaltige Ruhe aus. Wenn dann

„der mir alles beigebracht hat, was ich weiß“, wie der Sohn ihn respektvoll ankündigt. Er ist schwächling, fein lächelnd und wirkt fast schüchtern – ein Kontrapunkt zum mächtigen Erscheinungsbild seines Sohnes. Sein zunächst bedächtig einsetzendes Solo an der Flöte springt dann irgendwann in eine staccatoartige Funk-Passage des Bläsertrios über, das auch von den JB Horns, der Band von James Brown stammen könnte. Der Vater fungiert nicht nur als Gastmusiker, sondern stiftet stellvertretend etwas von jener Wärme, die von der Bühne strömt, wenn eine Gruppe auch einen gesellschaftlichen Ort für sich beansprucht: Kamasi Washington könnte genauso gut dem Film „Black Panther“ entsprungen sein, der mystischen Afrofuturismus mit US-amerikanischer Black Consciousness verwebt.

Vor dem Stück „Truth“ predigt der Bandleader dann seine Version dieser Botschaft: „Ich muss nicht aussehen wie du, um dich zu lieben; ich muss deinen Glauben nicht teilen, um dich zu lieben.“ Um zu zeigen, „wie großartig jeder und jede Einzelne von uns ist“, spiele die Band fünf verschiedene Melodien gleichzeitig. Die Harmonie entsteht dennoch aus der Vielfalt und den Unterschieden, zunächst leise und nachdenklich, dann immer dynamischer, bis nach etwa 20 Minuten der entfesselte Wahnsinn dieses Stücks vorbei ist.

Er wird nur noch von dem furiosen Finale überboten: „Fists of Fury“ baut auf der Titelmelodie eines alten Bruce-Lee-Films auf, der in Deutschland besser unter dem Titel „Todesgrüße aus Shanghai“ bekannt ist. „Unsere Zeit als Opfer ist vorüber, wir werden nicht länger nach Gerechtigkeit fra-



mit den ersten Tönen der Boden zu vibrieren beginnt, weil von den acht Musikern auf der Bühne zwei hinter monumentalen Schlagzeugburgen sitzen, dann ist es ein wenig, als ob sich der Himmel öffnet und krachende Donner das Ende der Welt offenbaren. Oder, wahlweise, den Beginn eines grandiosen Konzerts.

Der Jazz von Kamasi Washington akzeptiert keine Grenzen und kreiert etwas, das sich nicht um altergebrachte Konventionen schert. Er pendelt zwischen dem Sphärischen und dem Irdischen, dem Spirituel-



Kamasi Washington

FOTO: WOLFGANG GRABHER

len und dem Weltlichen, ist im Soul genauso zu Hause wie in spiritueller oder elektronischer Musik. Für sein Tour-Ensemble beschränkt er sich auf eine kleine Bläsergruppe, die sein Saxofon um Posaune und Querflöte ergänzt, ganz im Gegensatz zum opulenten Album „The Epic“, das über 50 Musiker einspielten. Am prominentesten, vorne in der Mitte der Bühne, ist das Keyboard platziert, aus gutem Grund: Brandon Coleman an den Tasten ist das Bindeglied zwischen den Instrumentalisten. Sein Klangteppich unterfüttert die Improvisationen der anderen, federt deren Spiel ab, fängt es ein, mal dräuend, mal perlend, mal grooving, wenn er nicht gerade zu einem seiner eigenen irrwitzigen Soli ansetzt.

Zum Song „Connections“ betritt Kamasis Vater Rickey Washington die Bühne,

gen, stattdessen werden wir Vergeltung fordern.“ Was zunächst als Sprechgesang anhebt, schraubt sich immer mehr ins Dramatische und bekommt etwas Beschwörendes – eine selbstbewusste Kampfansage in der Tradition der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung der 1960er. Zwischen ihren Einsätzen vollführt die Sängerin Patrice Quinn fast schamanisch wirkende Tänze, legt die Hände aneinander oder reckt sie zum Himmel, als wollte sie von dort göttlichen Segen oder zumindest das Licht ewiger Erkenntnis empfangen.

Auch die Musiker recken nun ihre Fäuste zur Decke. Kamasi Washington steht dem Afrobeat eines Fela Kuti genauso nahe wie John Coltrane oder Charlie Parker. Vor allem ist mit ihm der Jazz plötzlich wieder unsagbar cool geworden. Hannes Klug



Zarte Gestalt, große Energie: Birgit Keil bei einer Probe mit ihrer Karlsruher Compagnie

FOTO: ADMILL KUYLER

„Spitze ist etwas Besonderes“

BZ-INTERVIEW mit der scheidenden langjährigen Karlsruher Ballettdirektorin Birgit Keil

Birgit Keil gilt als lebende Legende in der Welt des Tanzes. Die einstige Stuttgarter Primaballerina setzte sich als Ballettdirektorin des Staatstheaters Karlsruhe vor allem auch für den Nachwuchs ein. Nach 16 Jahren nimmt die „Elegantissima“ mit einer Ballettwoche Abschied. Die große Gala zum Finale am 20. Juli widmet sie ihrer Compagnie und ihrem Publikum. Nike Lubers sprach mit Birgit Keil über ein Leben für und mit dem Tanz.

BZ: Frau Keil, welche Rolle spielt der Tanz künftig in Ihrem Leben?

Keil: Das werde ich noch sehen (lacht). Ob ich tanze oder nicht, das spielt gar keine Rolle. In meinen Gedanken, in meinem Interesse wird Tanz immer gegenwärtig sein. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich gar nicht mehr an Tanz denke.

BZ: Sie haben sehr viele junge Tänzerinnen und Tänzer ausgebildet. Mit welchem Ziel?

Keil: Das Ziel unserer Ausbildung ist, dass die jungen Menschen beruflich eine Zukunft haben, also ein Engagement bekommen. Die größten Karrieren machen nicht immer die Talentiertesten, sondern diejenigen, die eine Leidenschaft mitbringen, Ausstrahlung haben, über schauspielerisches Talent verfügen und die hart an ihrer Technik arbeiten. Es ist wichtig, dass man sein Handwerk beherrscht. Das muss heute sehr breit gefächert sein. Nur auf dem klassischen Gebiet zu tanzen reicht nicht mehr. Ich habe beides beherrscht, auch die Moderne. Ich habe auch mit den damals jungen Choreografen Jiri Kylian und William Forsythe gearbeitet, die mir eine große Vielfalt im Tanz ermöglicht haben. Diese Vielfalt wollen wir schon in der Ausbildung an der Mannheimer Akademie des Tanzes vermitteln.

BZ: Welche Entwicklung sehen Sie für den Tanz in Deutschland?

Keil: Das ist schwer zu sagen. Manches

wird als innovativ bezeichnet, obwohl kein Handwerk mehr dahinter steht. Da frage ich mich, worin die Innovation eigentlich besteht – darin, dass es keine Schritte, keine Bewegungsabfolgen mehr gibt? Darin, dass man nicht mehr vergleichbar ist? Aber genau das wird heute gefördert. Aus meiner Sicht hat sich das moderne Ballett am meisten weiter entwickelt. Es ist extrem, was Choreografen heute von den Tänzerinnen und Tänzern verlangen. Man muss nur aufpassen, dass die Kunst dabei nicht zu kurz kommt. Ich beobachte, dass die jungen Choreografen und Choreografinnen wieder mehr auf den Spitzentanz setzen. Spitze ist etwas Besonderes, eine Erhebung. Das muss nicht steif oder verkrampt sein, auch wenn ich das leider manchmal sehe. Die großen Tanzcompagnien in Deutschland haben auf jeden Fall eine Zukunft.

BZ: Welche Rolle spielt das Alter in der Tanzkunst?

Keil: Es kommt darauf an. Ich hatte mich entschieden, mit 50 aufzuhören. Ich weiß, dass einige Tänzerinnen und Tänzer ihre Karriere mit 30, 35 beenden, obwohl ich bei ihnen noch eine Entwicklung sehe. Das finde ich schade. Da frage ich mich, ob sie vielleicht übersättigt sind, weil sie so viel bekommen, so viel leisten müssen. Früher war allein der Gedanke aufzuhören schmerzlich. Aber dann habe ich 1995 entschieden, dass es Zeit ist, auf die andere Seite zu wechseln, meine Erfahrung an Jüngere weiter zu geben. Die Nachwuchsförderung über meine private Stiftung war mir ein Herzensanliegen.

BZ: An welchen Moment in Ihrer Zeit als Karlsruher Ballettdirektorin denken Sie am liebsten zurück?

Keil: An den Moment, als der damalige Generalintendant Achim Thorwald und ich per Handschlag vereinbart haben, dass ich die Direktion des Karlsruher Balletts übernehme – mitten in der Spielzeit, weil mein Vorgänger zurücktrat. Und ich

denke daran, wie selbstverständlich Achim Thorwald zustimmte, dass ich weiterhin auch die Akademie des Tanzes in Mannheim leite. Das war mir sehr wichtig. Ohne die enge Kooperation von Compagnie und Akademie wären große Produktionen wie „Schwanensee“ nicht machbar.

BZ: Was werden Sie am meisten vermissen?

Keil: Die Compagnie, die werde ich sehr vermissen. Einige bleiben hier, aber wie immer bei einem Wechsel der Direktion werden Verträge aufgehoben, so dass einige Tänzerinnen und Tänzer gehen. Und das Publikum, das uns so unterstützt hat, werde ich vermissen.

BZ: Was werden Sie als Nächstes tun?

Keil: Erst einmal privaten Verpflichtungen im Ausland nachgehen. Dann sehen wir weiter. Mein Leben wird ruhiger, weil mein „magisches Dreieck“ zwischen dem Karlsruher Ballett, der Mannheimer Akademie des Tanzes und der Tanzstiftung wegfällt. Mein Mann sagt, ich würde Tag und Nacht sieben Tage in der Woche arbeiten. Aber so bin ich. Man kann in diesem Beruf sagen, schauen wir mal. Man hat Verantwortung.

ZUR PERSON

BIRGIT KEIL

Birgit Keil, geboren 1944 im damaligen Sudetenland, wurde 1961 Mitglied des Stuttgarter Balletts unter John Cranko, wo sie 1963 zur Primaballerina aufstieg. Sie arbeitete mit den berühmtesten Choreografen ihrer Zeit zusammen: John Neumeier, Jiri Kylian, Heinz Spoerli, Hans van Manen. Nach ihrem Rücktritt gründete sie 1995 in Stuttgart eine Tanzstiftung. Sie wurde Direktorin der Akademie für Tanz in Mannheim und 2003 Tanzdirektorin des Badischen Staatstheaters Karlsruhe. **BZ**